

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 11

Artikel: Die Gegenwartsprobleme der protestantischen Theologie : [3. Teil]
Autor: E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten Gesellschaftsklassen aus wirtschaftlichen Interessen; die Schwärmer, um einerseits als »Segnungen der Religion« den Aberglauben zu verbreiten, um andererseits aber aus dem Aberglauben für sich und ihre Zugehörigen Vorteil zu erstreben. Verzeihen Sie mir, wenn ich zu dieser Kategorie die sog. frommelnden Frauen rechne und gerne hoffe ich, dass die moderne Frauenbewegung diesem religiösen weiblichen Metier ein Ende bereiten wird; dann die unklaren Politiker und Philosophen, die behaupten, Menschen ohne Religion seien nicht zu regieren, wobei sie sich aber stets zu den Ausnahmen rechnen und dabei der Geschichte vergessen, die lehrt, »dass die Menschen stets desto schlechter, grausamer und ungerechter waren, je mehr Religion sie hatten«, sagt treffend Popper-Synkeus.

»Der Atheismus«, sagt Bacon, »überlässt den Menschen dem gesunden Menschenverstand, der Philosophie, dem natürlichen Mitgefühl, der Achtung der Gesetze, der Rücksicht auf guten Ruf — lauter Führer zu einer religionslosen Moral und Tugend, während der Aberglaube alles dieses über den Haufen wirft und sich zu absoluter Alleinherrschaft in den Köpfen aufwirft.« Und Lamettrie erklärt: »Wenn der Atheismus allgemein verbreitet wäre, würden die düsteren Vorstellungen der Religion mit der Wurzel ausgerissen werden. Die entsetzlichen Religionskriege würden ein Ende nehmen und die von dem heiligen Gift angesteckte Natur würde ihre Rechte und ihre Reinheit wieder erlangen.«

Die Grundlage dafür bildet aber das Wissen, die Wissenschaft. Dieselbe macht nicht, wie ihre theologischen Widersacher behaupten, darum Bankrott, weil sie nicht alles erklären kann. Wenn sie dazu imstande wäre, so würde ein Streit überhaupt nicht mehr möglich sein. Aber sie erklärt viel, sehr vieles auf vollkommen klare und natürliche Weise, was die Religionen gar nicht, oder aber nur mit Zuhilfenahme über- und unnatürlicher Mittel zu erklären versuchen. Wenn in der Wissenschaft Lücken, Widersprüche oder Dunkelheiten sich fühlbar machen, so lehrt die Erfahrung, dass diese Mängel von Tag zu Tag kleiner werden und dass damit die Berufung auf übernatürliche Mittel in demselben Masse abnimmt, als das menschliche Wissen vorwärts schreitet. Klar zeigt die heutige Wissenschaft, dass das Wirken der von ihr entdeckten Naturgesetze in einem unversöhnlichen Widerspruch zu den Dogmen steht und dass die Erzählungen, auf welche sich dieselben stützen, nichts anderes sind, als Märchen und Mythen. Die Wissenschaft aber stützt sich auf das Gesetz der Kausalität und gestattet nicht die geringste Abweichung von der Aufeinanderfolge von Ursachen und Wirkungen. Auch lässt die Wissenschaft keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die Ethik ein echtes, aus dem Zwang natürlicher Umstände hervorgegangenes Naturgesetz ist, welches als solches von Religion und Dogma vollständig unabhängig auftritt, indem es nicht Mitleid, Vergebung und Erbarmen verlangt, sondern Gerechtigkeit.

»Die leitenden Männer der heutigen Kirche wären zerstör-

also bei dieser Behauptung nicht um ein philologisches Glaubensbekenntnis, sondern, man könnte fast sagen, um »physikalische« Feststellungen. Bei gleichmässiger Gefühlsbetonung reagieren nämlich alle Menschen auf ein und dieselbe Vorstellung vollkommen gleich. Verschiedenheiten im Verhalten werden ausschliesslich durch Verschiedenheit der Vorstellungen und deren Gefühlsbetontheit bedingt. Auch durch konstitutionelle Anomalien, z. B. des Nervensystems, werden nur Verschiedenheiten in der Stärke, nicht aber in der Art der Reaktionen verursacht (es sei denn, dass man das vollkommene Ausbleiben einer Reaktion, wie es in gewissen pathologischen Fällen vorkommt, für eine solche anspricht).

Diese zunächst befremdende Erscheinung wird verständlich, wenn man in Betracht zieht, dass Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle die Bewusstseinsbegleiterscheinungen derjenigen Vorgänge sind, die den Menschen zum Denken, Handeln und allen Verrichtungen antreiben, die zum Erhalt seines Lebens notwendig sind. Dabei spielen die Gefühle der Lust und Unlust gewissermassen die Rolle des Motors, die Empfindungen und Vorstellungen die des Steuers. Wo eine Vorstellung falsch ist, kann nicht nur, sondern muss unbedingt falsches Verhalten erfolgen, und es entsteht Unheil.

Aus all dem erhellt, dass, wenn man in der Lage ist, gewisse Vorstellungen zu ändern, sich das Verhalten und Befinden auch ändern muss. Es ist nun jedoch eine Irrlehre, anzunehmen, man könne sich einfach irgendwelche »nützliche« Vorstellungen machen, sich irgend etwas »suggerieren«. Nein! Es müssen nur die falschen Vorstellungen beseitigt werden!

Welche sind nun falsch? Eine Vorstellung ist nach Tietjens dann richtig, wenn alles Erkennbare dafür und nichts Erkennbares dagegen

rende Revolutionäre, wenn sie sich mit der Wissenschaft versöhnen wollten; sie müssten das Bauwerk von mehr als achtzehnhundert Jahren abtragen, übrig bleiben würde höchstens ein wenig Christentum, sicher aber gar keine Kirche mehr,« sagt treffend Mauthner in seiner Geschichte des Atheismus im Abendland.

Erkennen ist besser, als Glauben, und der Menschheit die heute unnötig gewordene Binde von den Augen zu nehmen, um sie sehen und erkennen zu lehren, ist Endzweck und Endziel aller Wissenschaft und damit hört die Knebelung der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes, unsere höchsten Güter, durch Aberglauben und mystische Vorstellungen und Dogmen endgültig auf.

Der Mensch der Zukunft wird mit klarem, durch keine Dogmen und religiösen Hemmungen getrübtet Blick sich selbst und die umgebende Welt betrachten. Er wird sich allein auf sich selbst verlassen und vermittelt seiner eigenen Kräfte sich die Natur zu seinem Besten dienstbar machen. Damit werden die Bedürfnisse seines Körpers und seines Geistes befriedigt, unbeirrt durch jegliche religiösen Zweifel und Bedenken, welche unter dem Drucke der Dogmen und ihrer Verfechter der armen, gequälten Menschheit durch die Inquisition und die Religionskriege bereits so namenloses Unglück bereitet haben.

Popper-Lynkeus warnt eindringlichst davor, die Gefahren seitens der Kirche als klein und gering einzuschätzen, da dadurch eine Repetition der mittelalterlichen Zustände wieder eintreten könnte. Treffend sagt er: »Wer aus der ungeheuren Anzahl von Greuelthaten aus der Religionsgeschichte noch immer nicht einsehen will, was für ein Gift das Kirchentum für die Menschheit in sich birgt, der verdient, wenn auch nur für kurze Zeit, einem Grossinquisitor von der Art Torquemadas in die Hände zu fallen. Und während er auch nur für kurze Zeit gemartert wird, mag ihm vergönnt sein, die rührenden Geschichten von den beseligenden Folgen der Religion zu lesen, sich die schönen religiösen Bilder berühmter Meister anzusehen, sich eine prachtvolle Messe von Palästrina oder ein Oratorium von Bach vorspielen zu lassen, immer unter der Wirkung der Folter; wir wollen dann sehen, was er nachher von der Notwendigkeit und Schönheit der Religion sagen wird.«

(Schluss folgt.)

Dr. L. B.

Die Gegenwartsprobleme der protestantischen Theologie.

(Fortsetzung.)

3. Offenbarung und subjektives Erleben.

Innerhalb des Protestantismus behauptet sich ein eigenartiges Gewächs christlicher Frömmigkeit, dessen Wurzeln wahrscheinlich in die mittelalterliche Mystik hineinreichen, und das vorwiegend als Reaktion gegen die orthodoxe Versteinigung des Bibelglaubens zur Geltung gekommen ist: Der Pietismus. Ihm kommt es weniger auf das Was, auf den Inhalt

spricht, oder — wenn Erkennbares weder für noch gegen die Wahrscheinlichkeit spricht, dass ein Handeln auf Grund dieser Vorstellung einen positiven Erfolg ergibt. Wenn man an diesen beiden Massstäben: Wahrscheinlichkeit und Erfolg die Vorstellungen misst, merzt man meist schon von selbst die falschen Vorstellungen aus. Man hört auf, sich Dinge so vorzustellen, wie sie in Wirklichkeit garnicht sind. Von diesem sachlichen Standpunkt aus finden im weiteren Ausbau dieser Forschungsergebnisse eine Reihe bisher ausschliesslich philosophisch begrifflich aufgefasster Probleme eine psycho-physiologische verblüffend einfache und einleuchtende Erklärung. So das Wesen und der Ursprung des Gewissens, der Ehre, Eitelkeit, Moral, Ethik, Fleisses, des Gemeinschafts- und Pflichtgefühls usw.

Auch das sexuelle Problem findet eine vielfach im Gegensatz zu Freud stehende Lösung. Hier werden jene Gesetze der Reaktionen aufgedeckt, nach denen sich das sexuelle Reizen vollzieht, die normale und anormale Sexualität entsteht. Aeusserst wichtige Fingerzeige ergeben sich hieraus für die Erziehung und Selbsterziehung auf diesem so heiklen und vielumstrittenen Gebiet. Im übrigen stehen diese Forschungsergebnisse zur Psychoanalyse und Suggestionstherapie teils ablehnender, teils in zustimmender Stellung. Sie erklären übrigens auch, wann und wodurch diese Methoden der Einwirkung auf die Psyche möglich waren und wo sie ausbleiben mussten und dass es weder einer Psychoanalyse im üblichen Sinne noch der Suggestion bedarf, um die von diesen versprochenen Erfolge zu erzielen.

Nicht Suggestion, sondern Desuggestion, d. h. die Auflösung der bei jedem Menschen vorhandenen Einbildungen braucht der Gesunde zur Steigerung seiner Lebenslust und praktischen Leistungsfähigkeit wie der Kranke zur Enthemmung seiner psychischen Energien, zur Heilung der Nervosität usw.

des Glaubens an, als auf das Wie der Aneignung. Im Mittelpunkt der Frömmigkeit steht hier das religiöse Erlebnis, der Busskampf, der Bekehrungsvorgang, die Innigkeit der Christusliebe. Das Bibelwort selbst wird zum blossen Anregungsmittel.

Wichtig wurde der Pietismus durch seine Verbindung mit romantisch-idealistischen Motiven bei Schleiermacher, für den der »Ort« der Religion das Gefühl, also die reine Subjektivität war. Durch diese Gefühlseinheit des Subjekts mit dem All oder mit Gott wurde bei Schleiermacher das rationale Gefüge der Wissenschaft und Kultur nicht gesprengt, da das Gefühl nur eine Provinz neben andern Provinzen im Subjekt ist. Damit glaubte Schleiermacher, das »Wesen der Religion« aufgedeckt zu haben, in der Meinung, dass es in der Religion überhaupt ein allgemein zu Bestimmendes gebe.

In diesem Punkt setzt sich aber diese subjektivistische Religionsphilosophie mit aller wirklichen Religion in Widerspruch, denn es gibt kein gemeinsames »Wesen der Religion«, es gibt in Wirklichkeit nur eine Mannigfaltigkeit von Religionserscheinungen von grundverschiedener Struktur. Vor allen Dingen muss eine Unterscheidung mit aller Schärfe und Deutlichkeit gemacht werden:

a) Die subjektiven Religionen (Mystik): Hier glaubt man nicht an Götter, an Personen mit bestimmtem Willen, sondern hier spürt man eine allgemein göttliche Sphäre von unbestimmt — neutralem Charakter. Frömmigkeit ist hier nicht die Respektierung eines andern Willens, sondern das Anziehliche, noch mehr, das Hineinbegeben in die göttliche Zone.

b) Die objektiven Religionen: Ihnen ist das Wesentliche die Wirklichkeit, die erfahrbare Gegenwart wirklicher Götter, das kontingente, zeithafte Hereintreten von etwas, was nicht im Geist des Menschen selbst liegt, in seinen objektiven Lebensbereich. Wesentlich ist ihnen ihre Beziehung auf konkret Gegebenes, auf Offenbarungstatsachen. Hier glaubt man an Götter und dient Göttern. Diese Götter sind für sich reale und mehr oder weniger individuell ausgeprägte Persönlichkeiten. Das Vorhandensein von Göttern ist das primäre Datum dieser RReligionen, und die Anerkennung dieser Götterrealität schafft erst den Kult.

Der christliche Glaube nun liegt über diesem Gegensatz von subjektiver und objektiver Religion. Er enthält objektive Elemente, insofern er den Abstand, die Grenze zwischen Mensch und Gott wohl kennt. Er weiss, dass die Einheit mit Gott zerstört ist, und dass sie nur durch göttliche Mitteltätigkeit wieder hergestellt werden kann. Der Christ darf aber auch in der Subjektivität die Wahrheit sehen, da er im Bewusstsein seiner Gottesferne das rettende Wort aus dem Jenseits vernimmt, ein »inwendiges« Reden des »äusserlichen« Gotteswortes.

Kritik. Der Verfasser setzt sich hier zwar weniger mit uns und unserer Sache auseinander als vielmehr mit andern Religionsformen. Aber auch hier muss auf einige Bedenken und Widersprüche hingewiesen werden. Brunner meint also, die geschichtliche Wirklichkeit und die sorgfältige Prüfung der Struktur des religiösen Bewusstseins zeige eine derartige Mannigfaltigkeit von Religionserscheinungen, dass von einem »gemeinsamen Wesen der Religionen« überhaupt nicht gesprochen werden könne. Er ist nun nur zu geneigt, ähnlich wie später in seiner Persönlichkeitslehre, gerade in der spezifisch-charakteristischen Einzelausprägung das ausschliessliche Wirklichkeitskriterium zu erkennen. Demgegenüber ist es doch unbestreitbare Tatsache, dass allen Religionen bestimmte Züge gemeinsam sind, und diesen gemeinsamen Elementen kommt doch wahrhaftig nicht weniger Wirklichkeits- und Realitätsqualität zu als den spezifischen Ausgestaltungen. Um das zu erkennen, muss man allerdings nicht auf dem exklusiv engen Standpunkt der christlichen Heilslehre, sondern auf dem Standpunkt der Wissenschaft, des universalen und eindeutigen Wissenszusammenhangs, stehen. Aber gerade dies Vergleichen und Zusammenstellen ist nun dem christlichen Theologen aufs Aeusserste peinlich und unangenehm; vertritt er doch die Ueberzeugung, dass das Christentum mit absoluter Geltung über allen geschichtlichen und religiösen Zusammenhängen stehe. Diese Widerstände dürfen jedoch den Religionswissenschaftler in seinem Vorhaben nicht stören, ja, sie können gerade vom religionspsychologischen Gesichtspunkt aus von grösstem Interesse sein. In diesem Widerstreben sehen wir deutlich die Absicht

des Theologen, sich den objektivierenden Umklammerungen der vergleichenden und klassifizierenden Wissenschaft (hier Geisteswissenschaft, nicht Naturwissenschaft) zu entziehen.

Eine wissenschaftliche Betrachtung würde bereits über die von Br. statuierte unüberbrückbare Kluft zwischen subjektiver und objektiver Religion ganz anders urteilen. Sie würde darauf hinweisen, dass beide Typen theoretische Abstraktionen sind, die in der Wirklichkeit nicht vorkommen, da allen Religionsformen subjektive und objektive Elemente zugleich innewohnen; sie würde trotz Br. hinweisen auf die vielen Gemeinsamkeiten, die auch sie verbinden: Beide Typen glauben an ein Anderes, Göttliches, sei es nun persönlich gestaltet oder nicht, beide sehnen sich nach Aufgehen in diesem Göttlichen, der eine geniesst es schon jetzt, der andere später, wenn Gott ihm ruft, beide sind negativ orientiert an der real-kosmischen Welt des Diesseits, der eine stärker, der andere schwächer etc.

Im Uebrigen sei zum Schluss ein Gedanke festgehalten: Die christliche Lehre will also zu ihrem überwiegenden Teil zu den sogenannten objektiven Religionen gezählt sein. Ihre Glaubensgestalten sind nun nicht mehr nur subjektive Erlebnisse, sondern konkret-reale Gestalten und Persönlichkeiten. Dieselbe Realität, die unseren Mitmenschen, den Tieren und Pflanzen zukommt, kommt nun auch ihnen zu. Und so wie unser Freund in erfrischender und zwingender Tatsächlichkeit zur Tür hereinkommt, so tritt Gott in der Offenbarung in den objektiven Lebensbereich des Menschen ein.

Was heisst das? Um seinen Glaubensgestalten mehr Kredit und Glaubhaftigkeit zu verleihen, überzieht sie der Theologe mit derselben Realitätsqualität, die er an den Gegenständen der irdisch-kosmischen Welt wahrnimmt. Die kontingente, drückende Realität ist sonst ein spezifisches Charakteristikum unseres diesseitigen Jammertals; nun wird sie auf einmal würdig befunden, die Gestalten aus dem göttlichen Jenseits zu bekleiden und auszufüllen. Das ist umso befremdlicher, als doch das ganze Diesseits mit seinem oft so unbequemen Realitätscharakter im Zustand der Schuld und des Abfalls von Gott sich befindet. Aber was tut man nicht alles in der Verzweiflung!

Dr. E. H.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Schulen religionslos in Japan.

Die Erziehung ist in Japan rein laisch (weltlich). Der Religionsunterricht ist in allen Schulen verboten, selbst in den Privatschulen. Dagegen basiert der Moralunterricht auf einem Erlass des Jahres 1890, worin der Kaiser im Namen seiner Vorfahren sich folgendermassen zum Volke äussert:

»Ehret eure Eltern und höret auf sie; liebet eure Geschwister und steht ihnen bei in der Not; seid einig in der Ehe; treu gegenüber euern Freunden. Habt ein höfliches und einfaches Benehmen und seid wohlwollend gegen alle. Betreibt fleissig eure Studien und seid arbeitsam in euerm Beruf; pflegt euer geistiges Gut und erstrebt eine höhere Sittlichkeit. Unterstützt die nUternehmungen, welche das Gedeihen Aller fördern und habt Verständnis für die Bedürfnisse der Gesamtheit. Gehorchet den Gesetzen des Vaterlandes und wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, bringt ihm entschlossenen Opfer. Auf diese Weise werdet ihr wirksam beitragen zur Ehre und zum Wohlergehen des Vaterlandes, das so alt ist wie der Himmel und die Erde.«

(Graf de la Mazelière in der »Revue des Deux Mondes«, 1. März 1911.)

Ortsgruppen.

Bern. Freie Zusammenkunft Donnerstag den 21. Juni, abends 8 Uhr, im Garten des Restaurant »Schwellenmätteli«. Die Gesinnungsfreunde sind ersucht, sich zu diesem geselligen Zusammensein zahlreich einzufinden.

Samstag den 30. Juni, 20 Uhr, im Hotel Ratskeller: Zusammenkunft mit Vorlesung oder kleinem Vortrag mit anschliessender Diskussion. Nach dem Beispiel unserer Zürcher Gesinnungsfreunde wollen wir auch in Bern einen Versuch mit den Vorlesungs- und Diskussionsabenden machen und hoffen auf das Mitwirken unserer Mitglieder.

Achtung! Wir machen die Mitglieder der Ortsgruppe Bern auf den Art. 10 unserer Vereinssatzungen gebührend aufmerksam, wonach die Mitgliederbeiträge (Fr. 18.— inkl. Organ) bis spätestens am 30. Juni bezahlt sein müssen. Nach diesem Termin werden wir uns erlauben, die Ausstände durch Nachnahme einzukassieren. Stundungsgesuche sind vor dem 30. Juni an Transifach 541 einzureichen.
Der Vorstand.